Michael Borgolte

Königsberg – Deutschland – Europa

Heinrich August Winkler und die Einheit der Geschichte

Festvortrag anlässlich des 65. Geburtstages

Laudatio
Prof. Dr. Oswald Schwemmer
Dekan der Philosophischen Fakultät I

15. Januar 2004

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften

Die digitalen Ausgaben der *Öffentlichen Vorlesungen* sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: http://edoc.hu-berlin.de

Herausgeber:
Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser
Berlin 2004

Redaktion:
Birgit Eggert
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D–10099 Berlin

Herstellung:
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D–10099 Berlin

Heft 130

ISSN 1618-4858 (Printausgabe)
ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)
ISBN 3-86004-174-6
Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Oswald Schwemmer

Laudatio auf Heinrich August Winkler

Sehr geehrter Herr Präsident,
verehrte Festgäste,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
lieber Herr Kollege Winkler!

Die Feier eines Geburtstages verlockt dazu, sich in der Vita des Geehrten umzutun. Wer in Ihrer Vita, lieber Herr Winkler, liest, wird auf ein Grundmotiv stoßen, das immer wieder auftaucht, wenn es um eine Entscheidung, um einen weiteren Schritt in Ihrem Lebensweg geht. Man könnte es mit einer Formulierung charakterisieren, die Sie selbst einmal eher beiläufig in einem Interview benutzt haben: „Dieses Erlebnis war sehr bestimmend." Manchmal ist auch die Rede davon, dass Sie etwas mit oder aus Begeisterung getan oder Personen Sie sehr beeindruckt haben. Da war der engagierte Ulmer Schüler Heinrich August Winkler, der in den 50er Jahren, wie er selbst sagt, „mit Leidenschaft" die Bundestagsdebatten verfolgte (ob ihm das bei den heutigen Debatten noch einmal möglich wäre?). Da waren „große Leseerlebnisse", z. B. bei Eugen Rosenstock-Huessys Buch „Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nation" (bei amazon.de mit der trockenen Bemerkung versehen: „Führen wir nicht oder nicht mehr – Jetzt gebraucht vorbestellen"). Eine Vorlesung Rosenstock-Huessys war es auch, die bei dem jungen Münsteraner Studenten Winkler die „stärksten Eindrücke" hinterließ. Und wenn sich dieser Student mit einem Thema befasste, dann gab es eigentlich nur eines: Er tat es „besonders intensiv". Intensiv war auch die Reaktion auf die Diffamierung Willy Brandts als Emigrant im Wahlkampf 1961. Klar und bündig: Austritt aus der CDU, Eintritt in die SPD.

Und intensiv muss schließlich der Auftritt des jungen Freiburger Professors bei seinem Geburtstagsvortrag für Hans Rothfels, seinem Lehrer und Doktorvater (der schon der Doktorvater seines Vaters war), gewesen sein und gewirkt haben. Brisant war weniger das Thema „Der Nationalismus und seine Funktionen“. Brisant und im Kreis um Rothfels offensichtlich zutiefst irritierend war der methodische Ansatz, der gerade das Eigene von Heinrich August Winkler anbot: der sozialgeschichtliche Ansatz. Es war eine Situation des betroffenen Unverständnisses und der unverhohlenen Ablehnung auf der einen Seite, der aufrechten – wie Heinrich August Winkler es im Rückblick mit einem Lächeln zwischen den Zeilen selber nennt – Unbelehrbarkeit auf der anderen, auf seiner Seite.

Man kann fortfahren, und man wird immer wieder auf diese Verschränkung, dieses Ineinander von intellektueller Prägnanz und engagiertem Interesse stoßen: auf ein analytisches Denken sozusagen mit Leib und Seele, auf eine konzeptuelle Phantasie, die sich zugleich der Arbeit im Archiv verschreibt und dabei diese Arbeit richtet und gliedert, auf eine unbarmherzige Konsequenz, die das Humane im historischen Geschehen, und zwar auch in seiner vielfältigen Ambivalenz, aufzuspüren und zu dokumentieren sucht. Letztlich geht es darum, so verstehe ich es, Zeugnisse für die Historizität der *conditio humana*, der immer neu sich durchhaltenden menschlichen Verhältnisse, zu liefern und unserem kollektiven Gedächtnis einzuprägen.

Ist dies hinreichend, um Winklers Arbeit, seine geistige Präsenz in der Wissenschaft zu beschreiben? Dem Philosophen mag es genügen, dem Historiker nicht. Der Historiker will Beispiele. Also wählen wir wenigstens eines, und dieses wenigstens soweit, wie ein Philosoph es darzulegen pflegt, also ziemlich allgemein. Da gab es eine Rezension zum zweiten Band des Langen Weges nach Westen, die – als eine Wortmeldung auf Schweizer Boden und Papier und also in ungefährlicher Entfernung zum heutigen Anlass – alternativ auftrat. Nicht die „Orientierung auf das Reich“ sei die „Brücke“ zwischen Hitler und den Gebildeten des Volkes gewesen, sondern die Fixierung auf die Hegemonie.

Was macht den Unterschied? Ich werde mich hüten, in eine Historikerkontroverse fachlich einzugreifen. Mir geht es darum, einen Denkstil zu charakterisieren. Der Anspruch auf Hegemonie ist eine zielgerichtete Forderung, explizit und öffentlich artikuliert. Anders der Reichsgedanke. Er gehört zu dem, was mitgenannt wird in den Reden, was mitgemeint ist in den Meinungen, eher ein Moment im Meinungsklima als eine Meinung. Nicht als programmatisch geschärfte Parole, sondern als locker gefügtes Ensemble von Motiven kann dieser „Gedanke“ im stimmigen Meinungsklima Bereitschaften wecken und erhalten, die in viele Richtungen führen. Und er tut dies fern aller begründenden Schlüssigkeit, gleichsam untergründig zur Logik der Argumente und nicht in Konkurrenz zu ihr. Mit dem Reichsgedanken ist eine Tiefendimension der Erklärung erreicht, die das Gesagte und Dokumentierte in das Netz der Konnotationen einfügt, die ihm seine Wirkkraft verschaffen.

Die soziale Dynamik, die Heinrich August Winkler damit in den Blick gerückt hat, entsteht so an den Rändern der öffentlichen Rhetorik. Sie zu entschlüsseln, verlangt beides, analytische Strenge und wachsame Phantasie. Diese Verbindung mag Max Weber vor Augen gestanden haben, als er vor hundert Jahren – also tatsächlich 1904 – von einem „Historiker mit seiner aus der persönlichen Lebenserfahrung gespeisten und methodisch geschulten Phantasie“[1] sprach und einräumte, dass diesem Historiker – er betonte: „im Einzelfall“ – die erklärende Zurechnung von Bereitschaftslagen, von, wie er sagt, „individuellen Konstellationen“, und dem historischem Verlauf gelingen könne.[2] Heinrich August Winkler, das wissen wir, ist ein solcher Einzelfall.

In einer Zeit der – im doppelten Wortsinn – vermessenen Wissenschaft mag eine solche persönlich gewendete Charakterisierung des wissenschaftlichen Denkens als nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Mir scheint es aber offensichtlich, dass dieser Schein trügt. Es ist die vermessene Wissenschaft selbst, die als Schein – als ein geschönter Schein – daherkommt. Nach wie vor werden wir die wissenschaftliche Persönlichkeit suchen müssen, den Wissenschaftler, der in seiner Wissenschaft nicht nur ein Ge-

schäft sieht, sondern der sie – und noch einmal denke ich hier an Max Weber – „als Beruf“[3] betreibt. Dann mag man denn auch von Elite reden, die sich nicht nur dem Ergebnis eines Vermessenseins verdankt, sondern der Übertragung eines Denkens, das seine Leidenschaft eingesteht und seine Übersicht bewahrt, das sein Engagement bekennt und auf analytischer Klarheit beharrt. Der akademische Lehrer Heinrich August Winkler hat diesen Übertragungsmechanismus eindrucksvoll vorgeführt und damit gezeigt, was denn Elitenbildung jedenfalls sein muss. Dass dieser Mechanismus wie alle historischen Kausalitäten auch auf äußere Bedingungen – ich denke hier sehr direkt an Geld, an viel Geld – angewiesen ist, um funktionieren zu können, wissen wir.

Lieber Herr Winkler, wir wissen vor allem, was wir – was die Universität, die Fakultät und das Institut – an Ihnen haben. Und wir wollen an und von Ihnen noch möglichst lange etwas haben. Im Namen der Philosophischen Fakultät I gratuliere ich Ihnen zu Ihrem fünfundsechzigsten Geburtstag, danke ich Ihnen für Ihre vielfältige Arbeit an und in der Fakultät und wünsche ich Ihnen – durchaus im Sinne eines auf Eigennutz bedachten Denkens – auch für die kommenden Jahre die Kraft und die Lebendigkeit, mit der Sie uns immer wieder beeindruckt und beeinflusst haben.

Anmerkungen

1 *Max Weber,* Die ‚Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904). In: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen [3]1968, S. 179.
2 Ebd., S. 178.
3 *Max Weber*, Wissenschaft als Beruf (1919). In: op. cit., S. 582–613.

Michael Borgolte

Königsberg – Deutschland – Europa
Heinrich August Winkler und die Einheit der Geschichte

Im Jahr 1980 veröffentlichte die Historische Zeitschrift die bittere Abrechnung eines tschechischen Fachkollegen mit dem Zustand der Geschichtswissenschaften. Der Autor, dem das Jahrhundert seine Katastrophen eingebrannt hatte, war 1969 als Anhänger des „Prager Frühlings“ zur Emigration gezwungen worden und hatte an der Universität Basel eine neue Wirkungsstätte, obzwar keine zweite Heimat, gefunden.[1] Seine Kritik richtete sich gegen jede Teildisziplin der Historie, vor allem aber gegen die Zeitgeschichte und gegen sein eigenes Fach, die Mediävistik. Überall werde Geschichte nur in zeitlicher Verkürzung betrieben, und statt Synthesen zu wagen, täusche man sich mit modischen Theorien „mittlerer Reichweite“ über die eigene Ängstlichkeit vor der Historiographie hinweg[2]; diese müsse nämlich unter dem Einsatz der ganzen Person betrieben werden. Den Zeithistorikern schrieb er ins Stammbuch: „Wir haben nicht nur die Geschichte des ausgehenden 19. und [des] 20. Jahrhunderts ‚geerbt‘, sondern schleppen das Erbe von Jahrtausenden mit uns herum“; es könne keine isolierten Epochen der Vergangenheit geben, und auch das so genannte Mittelalter habe auf seine besondere Art und Weise „unsere Gegenwart mitgestaltet und mitgeprägt“. Zwar wolle er nicht dafür plädieren, zu der bekannten Suche nach den „Anfängen“ zurückzukehren, er bestehe aber darauf, dass es für die Geschichtswissenschaft als Ganzes kein zeitlich eng begrenztes Bild der Vergangenheit geben könne. Noch schärfer wandte er sich gegen die Mittelalterhistoriker mit ihrer Tendenz, ihre Epoche von späteren Zeiten abzukoppeln und darüber den Bezug zum eigenen Dasein zu vergessen: „Eine Historiographie, die nichts zur Gestaltung der Gegenwart zu sagen hat und nicht hilft, eine Vorstellung der Zukunft mitzuformen“, bleibe „ein Hobby von Einzelpersonen, dem man zwar frönen kann, mit dem man jedoch seine Mitmenschen tunlichst verscho-

nen sollte.“ Jede Geschichtsschreibung einer bestimmten Zeit müsse die ideelle Gesamtheit der Vergangenheit im Auge behalten und gleichzeitig bestrebt sein, den Bogen zur Gegenwart zu spannen. Es komme also darauf an, eine „Kommunikation zwischen der älteren Geschichte und der sog. Zeitgeschichte“ zu schaffen.

Der Appell zu einer Diskussion über eine Reform des Faches, die längst überfällig sei, blieb indessen ungehört; sehe ich recht, hat niemand in grundsätzlicher Weise auf die Philippika von 1980 reagiert. Vielen scheint auch gar nichts zu fehlen; schlägt man nämlich jüngste Einführungen in die Geschichtswissenschaften auf, dann findet man wohl besondere Erläuterungen für die Ur- und Frühgeschichte oder von der Alten Geschichte bis zur Zeitgeschichte, in sachlicher Hinsicht von der Politischen bis zur Technik- oder auch Geschlechtergeschichte, aber kein Herausgeber hat daran gedacht, kein Autor gewagt, über die Geschichte im Ganzen zu schreiben.[3] Ist also die Einheit der Geschichte doch nicht mehr erfahrbar?

Dass diese Frage trotz allem getrost verneint werden kann, beruht auf den Leistungen einzelner Autoren der letzten Jahrzehnte, vor allem aber ist es das Verdienst des Historikers, den wir heute ehren: Heinrich August Winklers. Winkler hat nämlich seinen speziellen Forschungsgegenstand, die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in seinem jüngsten, zweifellos epochemachenden Werk konsequent in die Perspektive einer tausendjährigen Vorvergangenheit gerückt.[4] Keineswegs handelt es sich hier um die dunkle Folie einer Vorgeschichte, sondern um einen notwendigen Anteil, ohne den das Ganze der Geschichte nicht recht verstanden werden könnte. Die nationalstaatliche Wiedervereinigung von 1990 ist für unseren Jubilar der Wendepunkt der deutschen Geschichte, sie markiert das Ende eines Sonderweges im Rahmen Europas, der tief im Mittelalter wurzelt.[5] Nicht bei Napoleon darf beginnen, wer den schwierigen Weg zur deutschen Einheit in Freiheit erfassen will, sondern er muss bis zu Otto dem Großen blicken und die Übertragung des Reiches an die Franken und Deutschen würdigen.[6] Inzwischen sind die ersten

Worte des „langen Weges nach Westen“ berühmt geworden; sie nutzen den Gestus des biblischen Sehers und ironisieren doch auch lächelnd den Wettstreit mit dem Opus magnum eines anderen Autors: „Im Anfang war das Reich: Was die deutsche Geschichte von der Geschichte der großen westeuropäischen Nationen unterscheidet, hat hier seinen Ursprung. Im Mittelalter trennten sich die Wege. In England und Frankreich begannen sich damals Nationalstaaten herauszuformen, während sich in Deutschland der moderne Staat auf einer niedrigeren Ebene, der territorialen, entwickelte. Gleichzeitig bestand ein Gebilde fort, das mehr sein wollte als ein Königreich unter anderen: das Heilige Römische Reich. Dass Deutschland später als Frankreich und England ein Nationalstaat und noch später eine Demokratie wurde, hat Gründe, die weit in die Geschichte zurückreichen.“[7] Wie Winkler zeigt, stand der Mythos des Reiches bis 1945 der Integration unseres Landes in den Westen im Wege, ja eigentlich wurde er erst obsolet, als Bundesrepublik und noch bestehende DDR 1990 die Unverletzlichkeit der Grenze zwischen dem vereinten Deutschland und der Republik Polen anerkannten.[8] Der Schatten des Mittelalters, den alle Modernen fürchten[9], hat sich also erst vor wenigen Jahren über der deutschen Geschichte gelichtet.

„Der lange Weg nach Westen“ hat Heinrich August Winkler in der Publizistik den Ehrentitel „Historiker der Berliner Republik“ eingetragen[10], und wenn auch jede Art offiziöser Geschichtsschreibung in einer pluralistischen Demokratie und auf dem Boden freier Forschung unmöglich ist, so bietet das zweibändige Werk doch eine Orientierung, die das historisch-politische Bewusstsein unserer Gesellschaft nachhaltig prägen könnte. In dem Epitheton schwingt aber auch mit, dass die neuen Zentren der Macht und die Stätte der Wissenschaft räumlich fast benachbart sind, und wirklich kann kein politisches Wesen an der Humboldt-Universität arbeiten, ohne von den zeitgeschichtlichen Ereignissen in seiner Umgebung berührt zu werden. Deshalb darf sich unsere Universität als Ort seiner Forschung und Lehre gewiss durch Winklers Ansehen und Ruhm mit ausgezeichnet wissen. Winkler selbst ist indessen schon unterwegs zu einem ande-

ren, noch größeren Projekt. Ihn treibt um, wie man weiß, welches historische Fundament dem neuen, politisch zusammenwachsenden Europa eignet.[11] Wer Winklers Leistungen anlässlich seines fünfundsechzigsten Geburtstages würdigen soll, kann von diesem Vorhaben nicht absehen; ein bloßer Rückblick könnte auch demjenigen nicht genügen, der wo immer möglich die Debatte sucht und den Streit nie fürchtet. So möchte ich im Folgenden zweierlei versuchen: zum einen dem Weg nachgehen, auf dem Heinrich August Winkler zum ganzheitlichen, zum allgemeinen Historiker geworden ist, und zum anderen die europageschichtlichen Perspektiven ansprechen.

Wo der Auftakt zu seiner Wissenschaftlerbiographie zu suchen ist, hat Winkler in einem Interview vor wenigen Jahren selbst markiert. Es sei die 23. Versammlung deutscher Historiker gewesen, die 1956 in Ulm, seinem Wohnort, tagte.[12] Der damals Siebzehnjährige wollte von dem Kongress für die Lokalzeitung berichten, für die er neben der Schule schon einige Zeit tätig war.[13] Geschichtswissenschaft und Publizistik gehörten also bei Winkler von Anfang an zusammen; und wer ihn bis in die Gegenwart in zahllosen Sitzungen beobachten konnte, weiß, wie er es schon in Ulm gehalten hat: als eifriger, geradezu besessener Protokollant alles Gehörten, als Chronist seiner Zeit, dem nichts Wichtiges entgehen darf. Die Rednerliste des Historikertages weist aus heutiger Sicht eine merkwürdige Mischung belasteter und remigrierter Gelehrter aus, doch trat diese Spannung in Ulm, wenn sie denn überhaupt empfunden wurde, hinter einem anderen Konflikt vollkommen zurück: demjenigen zwischen West- und Ostdeutschen. Seit 1955 befürchtete der Vorstand des Verbandes die Abspaltung der DDR-Historiker[14], und tatsächlich wurden schon im Frühjahr 1957 diesseits der Elbe die „sozialistische Umgestaltung“ der Historie eingeleitet und die Gesprächskontakte nach dem Westen gekappt[15]; den nächsten Historikertag in Trier 1958 sollten die Ostdeutschen unter skandalösen Umständen verlassen.[16]

Im Zentrum der Ulmer Versammlung stand ein Thema, das man aus politischen Rücksichten gar nicht klar anzusprechen wagte:

die persönliche Freiheit in der Geschichte, vom alten Griechenland über Mittelalter und Absolutismus bis zur neuesten Zeit.[17] Der Mediävist Herbert Grundmann beeindruckte Winkler durch sein wegweisendes Referat über „Freiheit als religiöses, politisches und persönliches Postulat im Mittelalter“[18], und ebenso faszinierte den Abiturienten der brillante Soziologe und Philosoph Hans Freyer. Freyer hatte in der Zwischenkriegszeit zu den Protagonisten der „konservativen Revolution“ gehört, die das Zerbrechen der mittelalterlichen Welteinheit und das Aufkommen des „Trennungsdenkens“ im Liberalismus des 19. Jahrhunderts beklagten.[19] Nun argumentierte der wendige Freyer selbst liberal und wies „auf die Gefahr des Totalitären“ bei „der Gestaltung des sozialen Ganzen“ in der modernen Gesellschaft hin.[20] Sein Vortrag über „Das soziale Ganze und die Freiheit des Einzelnen unter den Bedingungen des industriellen Zeitalters“ forderte mit seinen scharf antimarxistischen Stellungnahmen die Historiker aus der DDR zu heftigem Widerspruch heraus; nur mit Mühe konnte ein Eklat vermieden werden.[21] Ob Winkler damals schon Freyers „Weltgeschichte Europas“ von 1954 kannte? Vielleicht haben sich ihm jedenfalls die Schlussworte des Ulmer Vortrags über die besonderen Kulturtraditionen und religiösen Fundamente der individuellen Freiheit im Westen Europas eingeprägt. Freyer stellte darin fest, dass „der gläubige Hindu, der Taoist, auch der gläubige Mohammedaner sehr andere menschliche Forderungen anzumelden haben [wird] als der gläubige (oder auch der säkularisierte) Christ, zu dessen Unverzichtbarkeiten der freie Mensch gehört“.[22]

Am meisten Aufsehen erregte in Ulm jedoch Hermann Heimpel[23], der soeben zum ersten Direktor des neugegründeten Max-Planck-Instituts für Geschichte berufen worden war.[24] Heimpel sprach in seinem Eröffnungsreferat schonungslos über „Geschichte und Geschichtswissenschaft“ in Deutschland.[25] In aufrüttelnder Sprache beklagte er, dass sich seine Besinnung „inmitten eines kräftigen Mißvergnügens an der Geschichte“ vollziehe. Die Erschütterungen und Zusammenbrüche des 20. Jahrhunderts hätten die Historie entmutigt und die Menschen mit Geschichte so überlastet, dass Nietzsches Wort vom *taedium*

historiae wahrgeworden sei: „Der von der Geschichte übermüdete Mensch … ersehnt sich Urlaub von der Geschichte, er möchte entrinnen… Man kann aber nicht entrinnen. Wir müssen, nachdem wir uns die Geschichtsmüdigkeit weggeschlafen haben, endlich wieder zur Geschichte erwachen.“ Es sei die Aufgabe der Geschichtswissenschaft selbst, dem „fast geschichtslos gewordenen Volk“ zu helfen, sich wieder seiner eigenen Geschichte zu stellen. Ohne Blick auf die Gegenwart sei Historie nicht zu betreiben; sie sei die erste Geschichtsquelle des Historikers. Heimpel, der Mediävist, unterstrich, dass nur durch Verständnis der Gegenwart auch ein Verständnis der Vergangenheit möglich sei: „Ohne Zeitgeschichte können wir die ältere Geschichtskunde nicht mehr betreiben, und die gefährlichste Form der Geschichtslosigkeit ist die gedankenlose Restauration.“ Dezidiert wandte sich der Redner gegen die Traditionen des Historismus und jeden Relativismus: „Solange es Geschichte gibt, muß die Geschichtswissenschaft Rechtsfragen und insbesondere Schuldfragen erörtern.“ Heimpel forderte, bei einer Rückkehr zur Geschichte auch „den Traum von unserer Freiheit gegen die Geschichte nicht [zu] vergessen. Das Übermaß an Geschichte muß uns lehren, dass der Mensch, dieses einzige animal historicum, auch ein animal metahistoricum ist; daß die Würde des Menschen wohl in der Geschichte bewährt, aber auch gegen die Geschichte bewahrt werden muß. In diesem Sinne bekenne ich mich als Humanisten. Im Humanismus steckt immer ein Stück Antihistorismus.“ Das Endziel der Historie sei paradox, weil es als höchst wissenschaftliche Aufgabe in seinem Kern doch unwissenschaftlich sei: Die Historie müsse sich nämlich der Frage nach dem historischen Gesamtverlauf stellen und Geschichte deuten. Zum Schluss lockte Heimpel: „Mit dem teilweisen Ausrinnen der Geschichte aus anderen Wissenschaften, mit dem Ende des Historismus und mit der Bannung der von ihm heraufbeschworenen relativistischen Gefahren fließt das Historische aller Lebens- und Wissensreiche der Geschichte zu, und die Geschichtswissenschaft wird ‚unendlich viel interessanter‘“.

Wie sollte ein junger Mann von solchen Worten nicht aufgewühlt sein? Noch viel später, als Winkler von Heimpels Schuld

wusste, die er im Dienst des Nationalsozialismus und zum Vorteil seiner Karriere auf sich geladen hatte, bleibt der tiefe Eindruck des Göttinger Historikers auf ihn spürbar. Von Heimpel dürfte Winkler vor allen anderen gelernt haben, dass die Geschichte des Reiches das deutsche Schicksal war.[26]

Heinrich August Winkler besuchte in Ulm ein altsprachliches Gymnasium[27]; seine Familie, zu der in den väterlichen Generationen mindestens zehn Pfarrer gehörten, repräsentiert geradezu paradigmatisch das deutsche Bildungsbürgertum. Schon als Schüler war er nicht nur journalistisch tätig, sondern auch politisch; er organisierte selbständige Arbeitsgemeinschaften sowie Reisen zum Bundestag, nach Straßburg oder zur französischen Nationalversammlung. Noch in den fünfziger Jahren trat Winkler auch der CDU bei, für die der legendäre Wirtschaftsminister Ludwig Erhard in Ulm den Wahlkreis hielt. Kein Wunder, dass ein Abiturient so vielfältiger Begabungen und breiter Interessen sich nicht leicht für ein bestimmtes Studium entscheiden konnte. Als der Ulmer Historikertag den Ausschlag für Geschichte gegeben hatte, belegte Winkler jedoch zugleich Jura, Philosophie und Politische Wissenschaft.

Sein erstes Semester verbrachte er in Münster; hier lehrten Freyer und Herbert Grundmann, die ihn in Ulm gefesselt hatten. Obzwar er auch Neuhistoriker wiedertreffen konnte, die beim Historikertag aufgetreten waren – Kurt von Raumer etwa oder den frisch berufenen Werner Conze –[28], signalisierte die Wahl des Studienplatzes, dass er sich nicht nur oder noch nicht auf die Neueste Geschichte konzentrieren wollte. Im Rückblick drängt sich der Eindruck auf, als habe sich Winkler noch eine Zeitlang gegen seine Bestimmung gewehrt, die ihm eben der Ulmer Historikertag selbst nahegebracht haben muss. Hier hatte er nämlich auch Hans Rothfels erlebt, früher Ordinarius an der Albertina in Königsberg, als geborener Jude 1934 aus dem Amt gedrängt und nach Emigration und wissenschaftlicher Tätigkeit in England wie in Amerika seit 1951 wieder Professor in Tübingen[29]; Rothfels, der als Begründer der Zeitgeschichte in Deutschland gilt[30], sollte 1958 selbst zum Vorsitzenden des Historikerverbandes ge-

wählt werden. In Ulm war er nicht mit einem eigenen Referat hervorgetreten, hatte aber dank seiner persönlichen Autorität zwischen West- und Ostdeutschen nach Freyers Vortrag vermittelt und für die Anerkennung institutionell gesicherter Freiheit plädiert.[31]

In Rothfels traf Heinrich August Winkler vor allem auf den Doktorvater seines eigenen Vaters; Theodor Winkler hatte 1931 an der Albertus-Universität seine Dissertation über den Königsberger Polizeidirektor Frey vorgelegt, der zu den preußischen Reformern um den Freiherrn vom Stein gehört.[32] Theodor Winkler (*1904) war schon 1939 gestorben, elf Monate, nachdem ihm in Königsberg sein Sohn Heinrich August geboren worden war. Dieser konnte nur von seinen Angehörigen – oder eben durch die Doktorarbeit – von seinem Vater wissen. Seine Mutter Brigitte, die Tochter des Direktors an der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek, eines Fachmanns für die Geschichte Osteuropas, hatte selbst in Königsberg promoviert, allerdings erst bei Rothfels' viertem Nachfolger Theodor Schieder.[33] Als die Russen Königsberg bedrohten, floh Schieder im Dezember 1944 in seine schwäbische Heimat; einige Monate zuvor und in gleicher Richtung hatte auch Brigitte Winkler mit ihrer Mutter und ihrem sechsjährigen Sohn Ostpreußen verlassen.[34]

Die Mutter muss ihrem Sohn von Rothfels und seiner ungewöhnlichen Ausstrahlung erzählt haben, aber Heinrich konnte dies auch den nachgelassenen Worten seines Vaters entnehmen. Theodor Winklers Dissertation war erst 1936 erschienen, lange, nachdem Rothfels schikaniert und ins Exil gezwungen worden war; es gehörte wohl Mut dazu, sich in einem Nachwort jetzt noch zu dem diffamierten Lehrer zu bekennen, ihm seine Verehrung zu bekunden und „unserm ganzen Königsberger Arbeitskreis, aus dessen Gemeinschaft auch dieses Buch erwachsen ist", Dank zu sagen.[35] Wann und wie oft der junge Heinrich die Schrift seines Vaters Theodor gelesen haben mag, können wir nicht wissen; wohl aber lässt sich nachvollziehen, was ihn beeinflusst hat, weil es ihm kongenial war. Das war vor allem das Thema des preußischen Liberalismus, dem Heinrich August Winkler bald

seine eigene Dissertation widmen sollte; bezeichnenderweise hat er sie auch dem Andenken seines Vaters dediziert.[36] Zum andern könnte Theodor Winkler seinem Sohn durch seine Abhandlung ein bestimmtes Menschenbild vermittelt haben. So fremd Heinrich der biographische Zugriff und der emphatische Stil seines Vaters bleiben sollten, so erkennen Dritte doch viel von ihm selbst wieder, wenn Theodor den Johann Gottfried Frey charakterisiert: „Er war ein preußischer Beamter, der seiner Sache mit Hingebung diente und seine Zurückhaltung nur aufgab, wenn es die Sache erforderte.“[37] Wer Heinrich August Winkler näher kennt, der weiß, wie sehr auch ihn antreibt, was er als seine Pflicht erkennt, dass es der Dienst am Gemeinwesen ist, der ihn veranlasst, die Öffentlichkeit zu suchen.

In Münster hörte Winkler unerwartet einen anderen Emigranten, der allerdings nur zu Gastvorlesungen aus den USA nach Deutschland kam; auf alle, die ihm je begegnet sind, übte er einen geradezu magischen Reiz aus, und Winkler selbst hat sich zu dieser Wirkung auf seine Person noch kürzlich bekannt. Das war der Mediävist und Universalgelehrte Eugen Rosenstock-Huessy.[38] Mit dessen 1931 erschienenem Buch „Die europäischen Revolutionen“ setzte sich Winkler schon in seinem ersten eigenen Werk auseinander[39], und neben der Frage nach der Persistenz des Reiches ist es die nach dem Erfolg oder Misserfolg deutscher Revolutionen, die als Leitmotiv den „langen Weg nach Westen“ prägt.[40] Unter dem Eindruck der Ereignisse von 1917 hat Rosenstock geglaubt, die Geschichte seit dem hohen Mittelalter als gesetzmäßigen Rhythmus von Revolutionen erfassen zu können[41]; dabei soll jeweils ein europäisches Volk zur Staats- und Nationenbildung gelangt sein, gleichzeitig sei aber jeweils „ein neues Lebensprinzip in die Weltgeschichte“ getreten und eine „Totalumwälzung“ bewirkt worden. Die Revolutionen hätten untereinander in Verbindung gestanden, ein „einheitlicher Geistesstrom“ hätte sie durchflossen. Der älteste Revolutionär sei aber der Papst gewesen. Die „Papstrevolution“ habe sich mit Gregor VII. ereignet und sei unter Innozenz III. abgeschlossen worden. Von der Papstrevolution, der Umwälzung der Italiener, seien alle anderen Revolutionen angestoßen worden: die Reformation in Deutsch-

land, die Great Rebellion und Glorious Revolution in England, die Französische und schließlich die Russische Revolution. In seiner Deutschen Geschichte vom Jahr 2000 knüpft Winkler direkt bei Rosenstock an, denn hier kann er aus eigenem Erleben von einer zweiten Papstrevolution berichten: „Als Johannes Paul II., der vormalige Kardinal von Krakau, Karol Woityla, im Juni 1979 erstmals wieder in sein Heimatland kam, mobilisierte er die Massen in einem Ausmaß, das das Regime das Fürchten lehrte. Schon einmal, neun Jahrhunderte zuvor, hatte es eine ‚Papstrevolution' gegeben, die die weltliche Macht herausforderte. Anders als sein Vorgänger, Gregor VII., im ‚Dictatus Papae' von 1075 beanspruchte Johannes Paul II. nicht das Recht, weltliche Herrscher abzusetzen. Aber er führte der kommunistischen Staatsgewalt vor Augen, daß er im immer noch katholischen Polen einen breiteren Rückhalt im Volk hatte als sie. Die zweite Papstrevolution der Geschichte war, innerkirchlich gesehen, eine konservative Revolution. Ihre weltlichen Wirkungen aber waren freiheitlich. Sie trugen, weit über Polen hinaus, entscheidend zur Aushöhlung der kommunistischen Herrschaft und schließlich zu ihrem Zusammenbruch bei."[42]

Münster konnte Winkler nicht lange halten, und auch Heidelberg besuchte er danach nur für ein Semester; dann aber fand er seine erste wissenschaftliche Heimat in Tübingen – und bei Hans Rothfels. Ebenso wie Theodor Winkler lernte auch Heinrich die anregende Kraft des um Rothfels gescharten Arbeitskreises schätzen[43], der sich bis zum Tode des Meisters 1976 noch jenseits des Seminarbetriebs traf und bald alte Königsberger und jüngere Tübinger Schüler vereinte.[44] In letzter Zeit sind Rothfels und seine Anhänger unter scharfe Kritik geraten; man warf Rothfels, der zweifellos nationalkonservativ war, vor, an der Grenzlanduniversität Königsberg nicht nur eine politische Neuordnung des „ganzen Ostraums" unter Dominanz des deutschen Reiches anzustreben, sondern Wegbereiter der Ideen ethnischer „Säuberung" gewesen zu sein, wie sie seine Schüler Werner Conze und Theodor Schieder vertreten haben.[45] Heinrich August Winkler ist dieser Gleichsetzung mehrfach mit Nachdruck entgegengetreten[46], doch müssen wir diese Debatte, die noch andauert, hier

nicht weiter verfolgen. Wenn es aber darum geht, Winklers wissenschaftliches Profil zu umreißen, kann man nicht daran vorbeisehen, wie sehr seine Auffassung vom Beruf des Historikers in seiner Zeit derjenigen von Rothfels ähnelt und deshalb wohl auch von diesem mitgeprägt worden ist.

Zweifellos war Rothfels ein politischer Historiker[47]; die öffentliche Wirksamkeit war für ihn, wie klar bezeugt ist, ebenso wichtig wie die Studierstube. Was historische Forschung an Ergebnissen hervorbrachte, hatte für ihn unmittelbare Bedeutung für das politische Handeln. Immer wieder habe er, wie einer seiner unangefochtenen Schüler berichtet, Leopold von Rankes Wort gegenüber Bismarck zitiert: „Der Historiker kann von Ihnen lernen." Rothfels habe sich nie gescheut, auch vom Katheder der Fachwissenschaft aus politische Fragen aufzugreifen und aus der Sicht des Historikers zu beantworten. „Das Postulat der Werturteilsfreiheit berührte ihn nie… Die historische Wahrheit und damit historische Einsicht als ganzes war für ihn stets eine moralische Größe. Es mußte, wie er zu sagen pflegte, der ‚ganze Mann' dahinterstehen, die moralische Persönlichkeit." Obschon Schüler Friedrich Meineckes, war Rothfels vom Wertrelativismus nicht berührt; er verstand Geschichte noch oder wieder als Lehrmeisterin des Lebens. Die Quelle seines Glaubens an die Sinnhaftigkeit des geschichtlichen Prozesses sei der deutsche Idealismus gewesen.

Natürlich lässt sich Winklers Haltung mit derjenigen seines Lehrers nicht einfach identifizieren; ausdrücklich hat sich Winkler zu Webers Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Politik bekannt[48] und dies sogar im Alltag umzusetzen gesucht, indem er zwei Listen seiner Veröffentlichungen führt, eine für fachwissenschaftliche Arbeiten und eine für publizistische. Andererseits hat er sich doch immer wieder zum Werturteil aus historischem Wissen und politischer Verantwortung bekannt. In seiner Habilitationsschrift von 1970 wies Winkler etwa energisch darauf hin, dass ein Verzicht auf Wertungen folgenschwerer sein könne, als diese zu wagen; ja ohne praktische Forschungsabsicht gäbe es weder fruchtbare Fragen noch wesentliche Antworten.[49] Und im Vor-

wort zu seiner großen deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bekennt Winkler unumwunden: „Die Wertmaßstäbe, von denen ich ausgehe, sind die der westlichen Demokratie. Mein Freiheitsbegriff ist nicht der relativistische, der die Auslegung der Weimarer Reichsverfassung bestimmt hat und seit einiger Zeit mancherorts seine Wiederauferstehung in Gestalt einer postmodernen, scheinliberalen Beliebigkeit erlebt, sondern der wertbetonte des Grundgesetzes – *der* deutschen Verfassung, in der die Erfahrungen der politischen und der Verfassungsgeschichte Deutschlands im Hegelschen Sinne ‚aufgehoben', also aufbewahrt und überwunden sind. Was in der DDR geschah, beurteile ich folglich nicht ‚systemimmanent', was auf gehobenen Positivismus hinausliefe… Je näher das Buch der Gegenwart kommt, desto schwerer fällt die Grenzziehung zwischen historischen und politischen Urteilen. Auf Urteile zu verzichten konnte aber keine Alternative sein."[50]

Schon mit seiner ersten wissenschaftlichen Abhandlung hatte Winkler deutlich gemacht, dass er sich nicht als historischer Spezialist verstand, sondern stets das Ganze der Geschichte, die Aporien der deutschen Geschichte, im Auge hatte. In der Tübinger Dissertation von 1963 ging es zwar um „Studien zur Geschichte der Deutschen Fortschrittspartei 1861–1866", aber doch grundsätzlich um den nicht auflösbar erscheinenden Dualismus von nationaler Einheit und politischer Freiheit sowie um deutsche Revolutionen, näherhin um Wirtschaftsliberalismus und die politische Gestaltungskraft des Bürgertums in Preußen und im Reich. Indem er das Verhältnis von nationaler Einigung und bürgerlicher Emanzipation studierte, wollte der junge Autor zu einer Frage Stellung nehmen, die er selbst „als ein Grundproblem … der jüngeren deutschen Geschichte überhaupt" begriff.[51] Der schmale Band, der im Druck gerade 130 Seiten umfasst, zeigt aber auch schon den intellektuellen Habitus und sprachlichen Duktus, die den Wissenschaftler Winkler bis in die Gegenwart auszeichnen. Es ging und geht ihm darum, Geschichte in ihrem Verlauf zu erklären und dabei zu konzisen Urteilen vorzustoßen, jenseits derer nichts mehr zu sagen bleibt; nie gönnt er sich Aberrationen oder gar das großformatige historische Gemälde, und

vor dem Selbstgenuss an sprachlichen Kabinettstücken, zu denen er als Publizist im Stande ist, schützen ihn sein Ernst und seine hohen sittlichen Ansprüche an den Historiker.

Und ganz gewiss ist Heinrich August Winkler ein Moralist; ebenso wenig wie in der Wissenschaft wäre er auch in der Politik bereit, aus Bequemlichkeit oder gar Berechnung zu unterdrücken, was er als richtig und wahr erkannt hat. Noch vor seiner Promotion hat er diese Haltung eindrucksvoll demonstriert, als er die CDU verließ und der SPD beitrat. Der von ihm selbst genannte Grund war die niederträchtige Kampagne des alten Kanzlers Adenauer im Bundestagswahlkampf 1961 gegen seinen Herausforderer Willy Brandt, die sich verbreiteter Ressentiments gegen eine uneheliche Geburt und die Exilanten der Nazizeit bediente.[52] Noch mehr Gelegenheit zur Bewährung fand Winkler in seinen ersten Jahren in Berlin, als er von 1964 an am Otto-Suhr-Institut (OSI) eine Assistentenstelle innehatte. Als die Bemühungen zur Reform der Ordinarienuniversität unter der Leitlinie eines doktrinären Marxismus auf verhängnisvolle Abwege gerieten, widerstand Winkler, zumal er auch die wissenschaftlichen Standards am OSI verraten glaubte; sein Vorbild an Unerschütterlichkeit wurde dabei Richard Löwenthal. Mindestens ebenso eng schloss sich Winkler damals Ernst Fraenkel an; nach seiner Heimkehr aus dem Exil in den USA hatte Fraenkel der Politikwissenschaft an der Freien Universität (FU) ein weltläufiges, komparatistisches Profil zu geben versucht, sah sich dann aber durch den politischen Dogmatismus der Studentenbewegung zum Rückzug aus der Universität veranlasst.[53]

Zur gleichen Zeit öffnete sich Winkler der neuen Tendenz zur Gesellschaftsgeschichte, die er vornehmlich als politische Sozialgeschichte verstand und praktizierte.[54] Wie für andere Neuhistoriker seiner Altersgruppe orientierte er sich dabei an dem liberalen Sozialhistoriker Hans Rosenberg, auch er ein Emigrant der Nazizeit, der aber seit den sechziger Jahren in die bundesrepublikanische Geschichtswissenschaft hineinwirkte.[55] Winkler folgte Rosenbergs Interesse an Wirtschaftsgeschichte, vor allem aber bedrängte ihn wie diesen zunehmend der „deutsche Sonderweg“.

Dabei ging es aus der Sicht des 20. Jahrhunderts um die Frage, „warum Deutschland das *einzige* hochindustrialisierte Land war, das im Zuge der Wirtschaftskrise nach 1929 sein demokratisches System aufgab und durch eine totalitäre Diktatur von rechts ersetzte“.[56] Um sich einer Antwort anzunähern, war der historische Vergleich zwingend geboten, der sich der Sache nach nur auf die Industriestaaten des Westens beziehen konnte.[57] Zur Kennzeichnung des Problems zitierte Winkler in diesen Jahren wiederholt das Wort des Philosophen Ernst Bloch, der schon 1935 Deutschland das „klassische Land der Ungleichzeitigkeit“ genannt und die Formel von der Ungleichzeitigkeit des scheinbar Gleichzeitigen geprägt hatte.[58] Der wichtigste wissenschaftliche Ertrag der sechziger Jahre wurde im Sinne dieser Ansätze die Berliner Habilitationsschrift über den Mittelstand, über Handwerk und Kleinhandel, in der Weimarer Republik.[59]

Noch im Jahr seiner Habilitation wurde der erst zweiunddreißigjährige Winkler Professor an der FU; bevor er hier auch einen Lehrstuhl besetzen konnte, hatten ihn bereits Darmstadt und Freiburg berufen, wohin er schon 1972 wechselte.[60] Der Abschied von Berlin ist ihm seinerzeit nicht schwer gefallen, da die wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen am Otto-Suhr-Institut unerträglich geworden waren. Winkler hatte zu jener Gruppe gemäßigter Reformer gehört, die das Berliner Hochschulgesetz von 1969 erproben und namentlich die Drittelparität in den Gremien praktizieren wollten. Er hatte sich eingestehen müssen, dass die guten Absichten unterlaufen wurden; allenfalls diplomierte, aber nicht promovierte Mitarbeiter boten überwiegend studentischen Tutoren marxistischer Gesinnung ihre Hand gegen die meist liberalen Professoren zur Aushebelung des Leistungsprinzips, das Prüfungswesen wurde korrumpiert. Gleichzeitig hatte Winkler eine andere, liberale politische Kultur kennen lernen können, als er während des Vietnamkrieges wiederholt als German Kennedy Memorial Fellow an die Harvard University in den Vereinigten Staaten berufen worden war (1967/68, 1970/71). Nach seiner zweiten Rückkehr entdeckte Winkler seine journalistische Ader wieder; sein Beitrag „Requiem für eine Reform“ für die Süddeutsche Zeitung vom 13. August 1971, die am Beginn seiner rund

250 publizistischen Arbeiten steht, zeigt ihn als begnadeten Polemiker, als Meister der ironischen Abfertigung: „Am ehemaligen Otto-Suhr-Institut“, so beginnt er schon, „ist die Situation reif für Flüsterwitze. Der neueste betrifft das vorweggenommene Ende der Politologenschule. Im ärztlichen Communique soll als Todesursache festgestellt worden sein: zu viele rote Lehrkörperchen“. Im Weiteren glossiert der Autor Studenten im ersten Semester, „halb Kinderspiele, halb Marx im Herzen“, die möglichst schnell Aufklärung darüber erwarteten, „was und wer gut und böse ist. Dozenten, die den Eindruck erwecken, als hätten sie einen heißen Draht zum Weltgeist, dürfen mit überlaufenen Veranstaltungen rechnen. Der akademische Lehrer als Welträtselonkel: eine ganz neue Rollenerwartung.“[61]

Auch Freiburg erwies sich nicht als Elfenbeinturm; 1975/76 musste Winkler als Geschäftsführender Direktor des Historischen Seminars dem Kommunistischen Bund Westdeutschland entgegentreten, dessen Aktivisten die Lehrveranstaltungen sprengten und mehrere Hochschullehrer tätlich angriffen.[62] Noch heute ist er – zu Recht – stolz darauf, dass die kritischsten Situationen ohne Eingriffe der Polizei gemeistert werden konnten. Wissenschaftlich gesehen waren aber die zwei Jahrzehnte an der badischen Universität, wo schon sein Vater studiert hatte[63], ungemein ertragreich. Winklers Literaturliste weist für die Zeit acht selbständige Schriften, fünfzehn Herausgeberschaften und 69 wissenschaftliche Beiträge aus.[64] Immer noch arbeitete Winkler vornehmlich sozialhistorisch; er konnte dieses Interesse mit seiner Frau Dörte teilen, die über Frauenarbeit im Dritten Reich promoviert hatte.[65] Wie viel Heinrich dem ständigen wissenschaftlichen Gedankenaustausch mit Dörte Winkler verdankt, kann nur er selbst wissen, aber wir können es ahnen, wenn wir die Widmungen der umfangreichsten seiner Werke lesen.[66] Im Übrigen schloss sich Winkler im Breisgau, wohl enger als den Freiburger Fachkollegen, Hans Rosenberg an; Rosenberg war 1977 aus der Emigration nach Deutschland zurückgekehrt und hatte bei Freiburg seinen Alterssitz genommen.[67] Im Unterschied zu ihm wollte Winkler aber die historische Erzählung nicht mehr verschmähen, wenn sie der Analyse und Argumentation zugute

kam.[68] Das erste Freiburger Werk allein hätte ausgereicht, ihm einen Eintrag in den Annalen der deutschen Geschichtswissenschaft zu sichern. Dies war die dreibändige Geschichte der Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik.[69] Bei aller Materialfülle ließ sich der Autor, durchaus wertbezogen, von der kritischen Frage nach den Alternativen zum realen Geschichtsverlauf leiten. Orientiert an der Norm der parlamentarischen Demokratie wollte er ergründen, welche gesellschaftlichen Veränderungen nötig und möglich hätten sein müssen, um der ersten deutschen Demokratie zum Erfolg zu verhelfen.[70] Konsequent gestellt, führt diese Frage zunächst zu den Handlungsspielräumen der historischen Akteure, bevor ein Urteil über Schuld und Versagen gefällt werden kann. Andererseits aber, und das ist theoretisch noch wesentlicher, bewahrt ein solcher Ansatz vor der Gefahr, in der fast jede Historiographie steht, das tatsächliche Geschehen im Sinne der Teleologie für unvermeidlich zu halten.

Handlungsspielräume und Alternativen wurden dann ebenso das zentrale Problem für Winklers große Epochendarstellung von Weimar, der ersten deutschen Demokratie.[71] So sehr die Kritik zu Recht die Anschaulichkeit der Darstellung lobte, die über die Rolle der SPD hinaus auch die anderen Parteien und alten Machteliten einbezog, so war es doch die lastende Frage, warum es zur Herrschaft Hitlers kommen konnte, die den Autor antrieb; er hat sie als die wichtigste Frage der deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, wenn nicht der deutschen Geschichte überhaupt, bezeichnet.[72] Mit dem problemgeschichtlichen Ansatz hatte Winkler jetzt auch methodologisch den Zugriff gefunden, der ihm seinen „langen Weg nach Westen“ überhaupt erst ermöglichen sollte.[73]

Heinrich August Winkler schrieb sein Weimar-Buch weitgehend als Stipendiat des Historischen Kollegs in München 1990/91.[74] Freiburg war ihm da schon längst zu eng geworden; Rufe nach Saarbrücken oder Amsterdam versprachen indes keine wirklich überzeugende Verbesserung nach neunzehn Jahren „Lehre und Forschung im Schwarzwald“, wie er sich einmal süffisant aus-

drückte.[75] Genüsslich zitierte Winkler noch im Januar 1989 bei einem Freiburger Festakt zum Gedenken an Hans Rosenberg, was dieser bereits als Student über das Sommersemester 1925 an der südwestdeutschen Universität aufgeschrieben hatte: „Diese badische Bequemlichkeit und Lässigkeit, Schlaffheit, Trägheit und Bourgeoishaftigkeit, die mit einer gewissen Harmlosigkeit und Freude am Genuß gepaart ist, ist mir durchaus wesensfremd. Und nicht ohne Genugtuung fühle ich, wie sehr ich doch Preuße und Protestant bin.“[76] Wer das hörte – und ich war dabei –, wusste wie das gemeint war. Schon lockte das Otto-Suhr-Institut, maßvoll geläutert, mit einer Rückberufung, als die Weltgeschichte alles umstürzte. Die Wende, die viele Deutsche nicht nur seiner Generation als atemberaubende Richtungsänderung ihrer Aspirationen empfanden, wurde für den knapp über Fünfzigjährigen zum Glückswechsel seines Lebens; der Ruf an die Humboldt-Universität eröffnete dem Gestaltungswillen des viel erprobten Hochschullehrers und Publizisten eine unvergleichliche Plattform, die Wiedervereinigung aber gab dem Historiker jenen Fluchtpunkt der Darstellung, den große Geschichtsschreibung braucht und nicht selbst erfinden kann.[77] Was sich seit Ulm und Münster, Tübingen, Berlin und Freiburg an Erfahrungen angesammelt hatte, um das Ganze der Geschichte zu erfassen und sie als Einheit zu denken, konnte erst durch das Ende der deutschen Zweistaatlichkeit und wiederum nur in Berlin als Darstellung gelingen. Dass Heinrich August Winkler seine Chancen hellsichtig erkannt und konsequent genutzt hat, zeichnet ihn vor den allermeisten seiner Mitlebenden, auch seiner Zunftgenossen, aus.

Vielleicht sollte ich hier die Euphorie beschreiben, die Winkler beim Abschiedsempfang für die Freiburger Kollegen ausstrahlte; aber versuchte ich das, wüsste ich sie wohl nicht klar von meiner eigenen Hochstimmung zu trennen, da ich zur gleichen Zeit wie der Jubilar von Freiburg an die Humboldt-Universität gehen durfte. In Berlin wurden die neu berufenen Historiker – außer uns Freiburgern noch Wolfgang Hardtwig, Ludolf Herbst und Hartmut Kaelble aus dem Westen sowie Hartmut Harnisch von der Ostberliner Akademie – schon im ersten Semester in schwere

Auseinandersetzungen mit den Marxisten verwickelt. Winkler ließ sich von uns Anfang Dezember 1991 zum Geschäftsführenden Direktor des Instituts wählen und zog alle Anfeindungen der alten Kader auf sich[78]; es war vor allem seiner Unbeirrbarkeit und auch seiner Härte zu verdanken, dass sich die Verhältnisse schnell klärten und die Lehre der Geschichte westdeutsche und internationale Standards erreichte. Winkler ist in diesen Wochen bis an die Grenzen seiner körperlichen, aber auch seelischen Belastbarkeit gegangen, wie jedem deutlich wurde, der ihm näher stand.

Die Anstrengung indessen hat sich gelohnt; schon nach wenigen Jahren konnte die Erneuerung der Geschichtswissenschaften, an der natürlich auch andere ihren Anteil hatten, als gelungen gelten. Als Winkler im Dezember 1998 seinen sechzigsten Geburtstag beging, fand man allenthalben Worte höchster Wertschätzung für den Historiker und Publizisten. Gustav Seibt schrieb etwa: „Wenn es einen Vorreiter der Berliner Republik gegeben hat, dann ist es Winkler. Daß die Humboldt-Universität aus einer verhockten Idylle der Nostalgiker wieder ein führender Ort wissenschaftlicher Lehre und Forschung geworden ist, verdankt sie nicht zuletzt Winkler.“[79] Für Seibt war die dreibändige Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik Winklers Hauptwerk, während ihn die FAZ allgemein als „Großmeister der deutschen Geschichtsschreibung“ feierte.[80] Sollte man seinerzeit von Winkler gar nichts mehr erwartet haben? Hatte man sich etwa dadurch täuschen lassen, dass Winkler im berühmten Fragebogen des FAZ-Magazins auf die Frage „Ihre Lieblingsbeschäftigung?“ geantwortet hatte: „In der Hängematte schaukeln“? Dann hätte man freilich übersehen, dass die andere Frage: „Ihr Traum vom Glück?“ die schon eher ehrenwerte Antwort fand: „Erfolgreiche Suche nach Druckfehlern.“ Bei allem Sinn für Ironie und der Gabe der Selbstironie bot Winkler durch seine Antworten doch auch Aufschlüsse über seine Person, obwohl er diese gern noch mehr verhüllt hätte. Denn was nannte er seine Lieblingsfarbe? „Schwarz-Rot-Gold.“

Winklers deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die – nicht in der Hängematte geschrieben – zwei Jahre später erschien, ist, wie allgemein bekannt, ein überragender Erfolg geworden. Dem Autor glückte, was sich selten überzeugend vereinbaren lässt: politische Orientierung zu geben, ja Identität zu stiften, ohne doch die wissenschaftlichen Standards zu verletzen. Er ließ zwar die deutsche Gegenwart als glücklich erreichtes Ziel einer tausendjährigen Geschichte erscheinen, aber nur um den Preis, auch das fast ebenso lange Scheitern darzustellen. Sein eigentliches Thema war, weshalb die nationale Einheit in Freiheit so lange ausgeblieben war und wie sie dennoch wider Erwarten gelingen konnte.

Und jetzt also Europa. Winkler ist auf der Suche nach dem, was Deutsche und die anderen Nationen aus ihrer Geschichte dem werdenden, politisch zusammenwachsenden Europa beisteuern können.[81] Zugleich besteht er darauf, dass das vereinte Europa eine Identität haben und klare Außengrenzen markieren muss.[82] Hier spricht erkennbar der Publizist, weil kein Historiker die Planbarkeit der Geschichte vertreten könnte. Doch beruft sich Winkler, der Allgemeinhistoriker, im Sinne Max Webers auf den Sonderweg des europäischen Westens als Norm.[83] Nur im Okzident haben sich ja die Ideen der Menschen- und Bürgerrechte, der individuellen Freiheit, des Pluralismus und der Demokratie herausgebildet, die für das künftige Europa unverzichtbar sind. Nur hier konnte schon Weber den umfassenden Prozess der Rationalisierung erkennen, mit Hervorbringung des Kirchenrechts und Rezeption des römischen Rechts, mit Scholastik, Humanismus, moderner Wissenschaft und Aufklärung, Säkularisierung, Kapitalismus und Emanzipation in vielfacher sozialer Gestalt. Und ähnlich wie Weber beruft sich auch Winkler bei diesem Umriss europäischer Grunderfahrungen auf die Geschichte; vor allem auf die Urdifferenzierung des Christentums zwischen Gott und Kaiser und auf den nur dem Christentum eigenen Gedanken der Gleichheit aller Menschen vor Gott, sodann aber auf die Errungenschaften des okzidentalen Mittelalters.[84] In der Tat hat sich die für die Entwicklung des Individuums und der politischen Ordnung grundlegende Trennung vom *regnum* und *sacerdotium*,

von Staat und Kirche, nur hier ereignet und unsere Freiheitsrechte ermöglicht.

Wie könnte ein Mediävist widersprechen, wenn ein Zeithistoriker dem Mittelalter seine Würde als Basis der Moderne zurückgibt? Und doch müsste der Mediävist Einwände erheben, wenn ihm nicht gerade als Laudator des verehrten Kollegen Einschränkungen auferlegt wären.[85] Er hätte dann – durchaus auch Politik im Sinn – darauf hinzuweisen, wie sehr der hochmittelalterliche *take off* vom wissenschaftlichen Austausch mit nichtchristlichen Kulturen geprägt, ja abhängig war. Er müsste daran erinnern, dass die Rezeption der antiken griechischen Naturwissenschaft und Philosophie zuerst bei den Arabern erfolgt war, und dass es muslimische Herrschaften in Spanien und Sizilien waren, die diese Grundlagen der modernen Wissenschaft vermittelten. Er könnte skizzieren, wie jüdische Gelehrte, etwa in Toledo oder Katalonien, die arabischen Texte der alten Griechen in die Landessprachen übersetzten und ein Christ wiederum aus dieser Version die lateinische Fassung erstellte. Wenn er dies alles vor Augen führte, könnte er doch hervorheben, dass letztlich nichts anderes als eben die Universität den nachhaltigen Erfolg dieser interkulturellen Anstrengungen des 12. und 13. Jahrhunderts herbeiführte. Denn keine andere Kultur Europas hat diese einzigartige, in genossenschaftlicher Freiheit gründende Stätte der Wissenschaft hervorgebracht, die gegen alle Widerstände der Amtskirche schließlich auch die Naturphilosophie des Aristoteles auf ihre Lehrpläne setzen konnte. Im islamischen Bereich waren ähnliche Ansätze schon im 9., in Byzanz am Ende des 12. Jahrhunderts gescheitert.

Und wenn der Mittelalterhistoriker die Freiheit gehabt hätte, dies alles vorzutragen, könnte er wohl auch seinen neuhistorischen Kollegen fragen, ob man von dieser realen *translatio artium* absehen sollte, wenn es gilt, die Identität Europas historisch zu begründen.[86] Gemeinsam könnten sie debattieren, welche Entwicklungen, die weit in der Vergangenheit gründen, noch die Gegenwart bestimmen und welche für die Zukunft nützlich und unverzichtbar sind.[87] Einfache Lösungen würde es hierbei nicht

geben, zumal manche Widersprüche unüberwindbar erscheinen. Man könnte aber darauf vertrauen, dass die Diskussion – nicht nur zwischen Historikern verschiedener Profession, sondern mit Intellektuellen jedweder europäischen Nation und Kultur –, dazu beitragen könnte, etwas allererst hervorzubringen, was es in der Geschichte noch nie gegeben hat, eine europäische Einheit.[88]

Nicht nur die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, sondern auch der Beginn des neuen Jahrtausends bieten den Historikern die Chance, ihre wissenschaftliche Aufgabe als Beitrag zur Gestaltung ihrer Lebenswelt zu verstehen. Sie, lieber Heinrich August Winkler, haben dies immer, schon vor 1989, gewusst und sich daran gehalten. Von Königsberg an war ihre persönliche Geschichte untrennbar mit der Geschichte unseres Landes verwoben, und seit Ulm 1956 haben Sie, vielleicht erst widerwillig, erkennen müssen, wie stark Klio Ihre Vita schon vorgezeichnet hatte. Für die deutsche Geschichtswissenschaft ist es ein Glück gewesen, dass Sie sich und wie Sie sich den Ansprüchen gestellt haben; seit 1991 gilt dies auch für die Humboldt-Universität. Zugleich im Namen aller Kollegen am Institut für Geschichtswissenschaften danke ich Ihnen anlässlich Ihres 65. Geburtstages für Ihre Leistungen und wünsche ich Ihnen ungebrochene Produktivität und Streitbarkeit. Wir schätzen uns glücklich, dass Sie noch einige Jahre bei uns tätig sein wollen, und hoffen, dass Sie uns auch danach in Freundschaft und als Gesprächspartner verbunden bleiben.

Anmerkungen

1 Zu František Graus, der als Jude das KZ Theresienstadt überlebte, als einflussreicher Historiker in der CSSR dem Stalinismus anhing, dann auf die Seite der Dissidenten wechselte und nach dem Scheitern der Reformsozialisten ins Exil gehen musste, wo er zuerst in Gießen, dann in Basel lehrte (gest. 1. Mai 1989), s. *Susanna Burghartz* u.a. (Hg.), Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für František Graus, Sigmaringen 1992; *Hans-Jürgen Gilomen/Peter Moraw/Rainer C. Schwinges* (Hgg.), František Graus, Ausgewählte Aufsätze (1959–1989), Stuttgart 2002 (mit verschiedenen Vorworten).

2 *František Graus*, Die Einheit der Geschichte, in: Historische Zeitschrift 231 (1980), S. 631–649, hier S. 640f. Die folgenden Zitate S. 636, 645, 642, 637. Nachdruck in: Graus (wie Anm. 1), Ausgewählte Aufsätze, S. 197–211.

3 Vgl. *Hans-Jürgen Goertz* (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek bei Hamburg 1998; *Christoph Cornelißen* (Hg.), Geschichtswissenschaften. Eine Einführung, Frankfurt am Main 2000.

4 *Heinrich August Winkler*, Der lange Weg nach Westen, 2 Bde., München 2000; [5]2002.

5 Vgl. auch *Heinrich August Winkler*, Streitfragen der deutschen Geschichte. Essays zum 19. und 20. Jahrhundert, München 1997, S. 123ff.

6 *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), I, S. 5f. – Vgl. *Thomas Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983, [4]1987, S. 11: „Am Anfang war Napoleon. Die Geschichte der Deutschen, ihr Leben und ihre Erfahrungen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in denen die ersten Grundlagen des modernen Deutschland gelegt worden sind, steht unter seinem überwältigenden Einfluß.“ Dazu *Winkler*, Streitfragen (wie Anm. 5), S. 31f.

7 *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), I, S. 5. Vgl. Zitat in Anm. 6.

8 Ebd. II, S. 114f., vgl. 583f., 645–651, 655f.; ferner s. I, S. 20, 217, 343; II, S. 6f., 24, 58, 65, 83, 91, 126, 133, 135, 145, 158f., 173, 243f., 245f., 271, 432, 437, 440, 445, 471f., 474, 486, 536, 540, 542, 575, 583f. Vgl. auch *Winkler* (wie Anm. 5). Vgl. auch *Michael Borgolte*, Vom Sacrum Imperium zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Mittelalterliche Reichsgeschichte und deutsche Wiedervereinigung, in: Bernd Martin (Hg.), Deutschland in Europa. Ein historischer Rückblick, München 1992, S. 67–87, hier S. 69.

9 Vgl. *Otto Gerhard Oexle*, Das entzweite Mittelalter, in: Gerd Althoff (Hg.), Die Deutschen und ihr Mittelalter, Darmstadt 1992, S. 7–28, 168–177; *Ders.*, Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte, in: Peter Segl (Hg.), Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt, Sigmaringen 1997, S. 307–364.

10 Z.B.: *Eckhard Fuhr,* Mitten in der Hauptstadt. Historiker der Berliner Republik: Heinrich August Winkler ein politischer Geschichtsschreiber, in: Die Welt vom 22.12.2000, S. 31; *Christophe Leonzi*, Heinrich August Winkler, historien de la „République de Berlin“, in: Esprit, Juin 2002, S. 159–169; *Jürgen Leinemann*, Der Zeitgenosse, in: Der Spiegel 52 (2002), S. 40–42.

11 Vgl. *Fuhr*, Mitten in der Hauptstadt (wie Anm. 10); *Leinemann*, Der Zeitgenosse (wie Anm. 10), S. 42; das Interview mit H.A.W. in: Tacheles – Das Streitgespräch am Freitagabend, vom 27.12.2002, in: http://zeus.zeit.de/text/politik/tacheles/interview_271202; *Heinrich August Winkler*, Grenzen der Erweiterung. Die Türkei ist kein Teil des „Projekts Europa“, in: Internationale Politik 58 (2/2003), S. 59–66.

12 Interview mit Heinrich August Winkler (vom 3.3.99), in: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/intervie/winkler.htm, S. 2.

13 Die „Schwäbische Donauzeitung“ hat zwar zwischen dem 13. und dem 19. September 1956 ausführlich über den Historikertag berichtet – am 17.9. (S. 4) war von dem „bedeutendste(n) wissenschaftliche(n) Kongreß“ die Rede, „der je in unserer Stadt abgehalten wurde“ –, ohne dass es allerdings einen Namensartikel von Heinrich August Winkler gäbe (ich danke meinem Mitarbeiter Tim Geelhaar und meiner Mitarbeiterin Juliane Schiel für die entsprechenden Recherchen). In den „Ulmer Nachrichten“ berichtete Heinrich August Winkler am 5. April 1957 in einer kurzen Notiz von den Publikationen der wichtigsten Vorträge des im Vorjahr abgehaltenen Historikertages.

14 *Winfried Schulze*, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 (Historische Zeitschrift, Beihefte N.F. 10), München 1989, bes. S. 187ff.; *Michael Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters. Eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit (Historische Zeitschrift, Beihefte, N.F. 22), München 1996, S. 57.

15 *Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 63.

16 *Schulze*, Deutsche Geschichtswissenschaft (wie Anm. 14), S. 198.

17 Bericht über die 23. Versammlung deutscher Historiker in Ulm, 13. bis 16. September 1956 (Beiheft zur Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“), Stuttgart o.J.; vgl. *Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 52, 57.

18 Bericht (wie Anm. 17), S. 38–40; *Herbert Grundmann*, Freiheit als religiöses, politisches und persönliches Postulat im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 183 (1957), S. 23–53; vgl. *Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 52–54, 57–63. – Zu Winklers Erinnerung an den Eindruck, den Grundmann und Freyer auf ihn machten, s. Interview (wie Anm. 12), S. 1f.

19 Vgl. *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), II, S. 171; *Michael Borgolte*, Das soziale Ganze als Thema deutscher Mittelalterforschung vor und nach der Wende, in: Francia 22/1 (1995), S. 155–171, hier bes. S. 161.

20 *Hans Freyer*, Das soziale Ganze und die Freiheit des Einzelnen unter den Bedingungen des industriellen Zeitalters, in: Historische Zeitschrift 183 (1957), S. 97–115, Zitat S. 109. Dazu *Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 122.

21 Bericht (wie Anm. 17), S. 43–45; *Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 122; vgl. auch Schwäbische Donauzeitung vom 17.9.1956, S. 4.

22 *Freyer*, Das soziale Ganze (wie Anm. 20), S. 115.

23 Vgl. *Herbert Grundmann*, Der 23. Historikertag in Ulm, in: Historische Zeitschrift 183 (1957), S. 741–744, hier S. 742; *Borgolte*, Sozialgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 122–125.

24 Vgl. dazu Bericht (wie Anm. 17), S. 101.

25 *Hermann Heimpel*, Geschichte und Geschichtswissenschaft, in: Bericht (wie Anm. 17), S. 17–34. Die Zitate im Folgenden: S. 17, 19f., 33, 23, 20, 24, 20, 26f., 34.

26 Vgl. dazu die kritische Auseinandersetzung von *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), II, S. 83, mit *Hermann Heimpel*, Deutsches Mittelalter, Leipzig 1941; hier bes. der erstmals 1933 publizierte Vortrag „Deutschlands Mittelalter – Deutschlands Schicksal“, S. 10–32. Auch: Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 5: „Das Jahr 1945 ist aus meiner Sicht auch deswegen eine so tiefe Zäsur, weil damals nicht nur das ‚Dritte Reich‘ und das von Bismarck gegründete Reich zusammengebrochen sind, sondern auch dieser jahrhundertealte Reichsmythos. In dieser Hinsicht sind vor allem die Texte von Hermann Heimpel aus dem Jahre 1941 erschreckend lesenswert.“ S.a. unten Anm. 40. Zu Heimpels Verwicklung: *Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle* (Hg.), Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1999, bes. S. 142ff. (Pierre Racine, Arnold Esch).

27 Das Folgende z.T. nach dem Interview (wie Anm. 12), S. 1f., z.T. nach dem Streitgespräch (wie Anm. 11), S. 3, sowie nach mdl. Auskünften des Jubilars.

28 Bericht (wie Anm. 17), S. 40–42, 44. Beide Neuhistoriker waren, wie auch Grundmann, zuvor in Königsberg gewesen, Conze als Rothfels' letzter Doktorand, von Raumer als dessen dritter Nachfolger. Vgl. *Hartmut Boockmann*, Die Königsberger Historiker vom Ende des 1. Weltkrieges bis zum Ende der Universität, in: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., Bd. 29 (1994), S. 257–281, hier S. 260, 264f.; *Klaus Zernack*, Werner Conze als Osteuropahistoriker, in: Werner Conze, Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, hg. v. Klaus Zernack, München 1992, S. 238–248; *Michael Borgolte*, Ostmitteleuropa aus der Sicht des Westens, im Druck.

29 Zu Rothfels: *Peter Th. Walther*, Die deutschen Historiker in der Emigration und ihr Einfluß in der Nachkriegszeit, in: Heinz Duchhardt/Gerhard May (Hg.), Geschichtswissenschaft um 1950 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Beiheft 56), Mainz 2002, S. 37–47; *Wolfgang Neugebauer*, Hans Rothfels (1891–1976) in seiner Zeit , in: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., Bd. 29 (1994), S. 245–256; *Hans Mommsen*, Hans Rothfels, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. IX, Göttingen 1982, S. 127–147.

30 Vgl. *Thomas Sandkühler*, Zeitgeschichte in Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Cornelißen, Geschichtswissenschaften (wie Anm. 3), S. 114–129, bes. S. 115–118; *Axel Schildt*, Zeitgeschichte, in: Goertz, Geschichte (wie Anm. 3), S. 318–330, hier bes. S. 319f., 323.

31 Bericht (wie Anm. 17), S. 44f.

32 *Theodor Winkler*, Johann Gottfried Frey und die Entstehung der preußischen Selbstverwaltung (Einzelschriften des Kommunalwissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin, Bd. 3), Stuttgart/Berlin 1936.

33 *Brigitte Winkler*, Das Verhältnis der preussischen Ostprovinzen, insbesondere Ostpreussen, zum Deutschen Bund im 19. Jahrhundert, Diss. phil. Königsberg [1944]; gekürzt in: Zeitschrift für Ostforschung 4 (1955), S. 321–350; 5 (1956), S. 1–33. – Zu Schieders Karriere in Königsberg: *Boockmann* (wie Anm. 28), S. 260f., zu Schieders Karriere im Dritten Reich: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus (wie Anm. 26), passim.

34 *Hans-Ulrich Wehler*, Nationalsozialismus und Historiker, in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus (wie Anm. 26), S. 306–339, hier S. 321. Im August waren die Winklers aus Königsberg herausgekommen: Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 1.

35 *Th. Winkler*, Johann Gottfried Frey (wie Anm. 32), S. 173.

36 *Heinrich August Winkler*, Preußischer Liberalismus und deutscher Na-

tionalstaat. Studien zur Geschichte der Deutschen Fortschrittspartei 1861–1866, Tübingen 1964.

37 *Th. Winkler*, Johann Gottfried Frey (wie Anm. 32), S. VII. Zur Rezeption dieses Werkes vgl. *Reinhart Koselleck*, Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 7), Stuttgart 1967, S. 561.

38 Zu Rosenstock-Huessy vgl. *Bernd Faulenbach*, Eugen Rosenstock-Huessy, in: Wehler, Deutsche Historiker IX (wie Anm. 29), S. 102–126; *Hanna Vollrath*, Ein universaler Blick auf Könige und Päpste des Mittelalters: Eugen Rosenstock-Huessys (1888–1973) Buch „Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen“, in: Joachim Dahlhaus/Armin Kohnle (Hg.), Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 1995, S. 629–657; *Hermann Jakobs*, „Das Verhältnis von Forschung und Lehre kehrt sich um“. Eugen Rosenstock als erster Leiter der Frankfurter Akademie der Arbeit 1921/22, in: Armin Kohnle/Frank Engehausen (Hg.), Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2001, S. 345–386. – Zur Nachwirkung dieses Autors auf Winkler: Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 1: „Zu den stärksten Eindrücken des Sommersemesters 1957 [in Münster] gehört eine Vorlesung von Eugen Rosenstock-Huessy. Er war ein Universalgelehrter, der wahrscheinlich – ähnlich wie Max Weber – fünf Lehrstühle gleichzeitig hätte innehaben können und damals zeitweise aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrt war. Zu meinen großen Leseerlebnissen gehört sein Buch über die europäischen Revolutionen und den Charakter der Nationen.“ Zur Wirkung Rosenstocks auf andere zeitgenössische Historiker vgl. *Hermann Jakobs*, Kirchenreform und Hochmittelalter 1046–1215 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 7), München [3]1994, S. XI; *Harold J. Berman*, Recht und Revolution. Die Bildung der westlichen Rechtstradition, Frankfurt am Main 1991, bes. S. 14ff.

39 *Eugen Rosenstock-Huessy*, Die europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung, Jena 1931; 3. Aufl. Stuttgart 1961 unter dem Titel: Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen. Vgl. *Winkler*, Preußischer Liberalismus und deutscher Nationalstaat (wie Anm. 36), S. 115.

40 Vgl. bes. *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), I, S. 93f. („translatio revolutionis“), 143f., 184f., 213f., 394; II, S. 8, 112f., 388,

427, 482, 514, 560, 646–651; zu Rosenstock ebd. I, 10, 14, 18. Vgl. auch *Heinrich August Winkler*, Der lange Schatten des Reiches. Eine Bilanz deutscher Geschichte, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 56 (2002), S. 221–233, bes. S. 233.

41 Der Zusammenfassung von Rosenstocks Buch folgt *Michael Borgolte*, Einheit, Reform, Revolution. Das Hochmittelalter im Urteil der Modernen, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 248 (1996), S. 225–258, hier S. 238f., unter Bezug auf *Rosenstock-Huessy*, Die europäischen Revolutionen (wie Anm. 39), S. 5, 13 ([3]14), 10f. ([3]11), 13 ([3]13f.).

42 *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), II, S. 361, vgl. I, S. 10. H. A. Winkler hat mündlich berichtet, dass er seinerzeit auf Einladung von Bronislaw Geremek, den er 1977/8 als Fellow des Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington, D.C., kennen gelernt hatte, durch Polen reiste und deshalb Augenzeuge der Papstbegeisterung im Lande war. Als Geremek nach Verhängung des Kriegsrechts in Polen inhaftiert wurde und man um sein Leben fürchten musste, hat sich Winkler entschlossen für ihn eingesetzt: *Heinrich August Winkler*, Polens Stalinisten suchen Sündenböcke. Walesas Berater Geremek wurde in den Hungerstreik getrieben, in: DIE ZEIT 6 (1982), S. 2; vgl. ebd. 27 (1982). Zu den Inhaftierten gehörte auch Jerzy Holzer. Die enge Verbundenheit mit beiden Historikern und ihren Ehefrauen Hanna und Barbara brachte Winkler in der Widmung eines seiner Bücher zum Ausdruck: *Heinrich August Winkler*, Weimar 1918–133. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993, [2]1994.

43 *Winkler*, Preußischer Liberalismus und deutscher Nationalstaat (wie Anm. 36), S. IX.

44 Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 3; vgl. *Ernst-Otto Maetzke*, Die Funktionen des Nationalismus. Hans Rothfels diskutierte zum 85. Geburtstag, in: Frankfurter Allgemeine v. 12.4.1976.

45 Die Debatte ausgelöst hat *Ingo Haar*, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf' im Osten, Göttingen 2000. Zuletzt fanden am 15. Juli 2003 am Centre Marc Bloch ein Workshop zum Thema „Der Historiker Hans Rothfels (1891–1976) – ein ‚Wanderer zwischen den Welten'?" und am 16./17. Juli 2003 eine weitere Tagung über die Problematik Rothfels am Institut für Zeitgeschichte in München statt. Dazu die Berichte von *Rainer Blasius*, Bis in die Rolle gefärbt. Zwei Tagungen zum Einfluß von Hans Rothfels auf die deutsche Zeitgeschichtsschreibung, in: Frankfurter Allgemeine v. 19.7.2003, S. 35; *Christian Jostmann*, Legt an, gebt Feuer! Rothfels I: Institut für Zeitgeschichte, München, in: Süddeutsche Zeitung v. 21.7.2003, S. 13; *Frank Ebbinghaus*, Gebt an.

Legt Feuer! Rothfels II: Centre Marc Bloch, Berlin, in: ebd., S. 13; *Matthias Berg*, in: H-Soz-u-Kult v. 29.7.03 (Berliner Tagung); *Jochen Kirchhoff*, in: ebd. v. 13.8.03 (Münchener Tagung).

46 *Heinrich August Winkler*, Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers? Quellenkritische Bemerkungen zu Ingo Haars Buch „Historiker im Nationalsozialismus", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 49 (2001), S. 643–652; *Ders.*, Geschichtswissenschaft oder Geschichtsklitterung? Ingo Haar und Hans Rothfels. Eine Erwiderung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 635–652.

47 Das Folgende nach *Mommsen*, Hans Rothfels (wie Anm. 29), S. 127–129.

48 Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 6.

49 *Heinrich August Winkler*, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972, S. 19 (mit einem Zitat des Staatswissenschaftlers Hermann Heller).

50 *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), II, S. IXf.

51 *Winkler*, Preußischer Liberalismus und deutscher Nationalstaat (wie Anm. 36), S. VIII.

52 Vgl. Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 3; dazu die Würdigung Winklers anlässlich seiner vierzigjährigen Mitgliedschaft in der SPD durch *Bernd Faulenbach*, Heinrich August Winkler. Historiker des „deutschen Sonderweges", in: http://berlin.spd.de/servlet/PB/menu/1016748/. Zu den historischen Vorgängen selbst *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), II, S. 206, vgl. S. 232. – Vgl. auch *Heinrich August Winkler*, Die Sozialdemokratie und die Revolution von 1918/19. Ein Rückblick nach sechzig Jahren, Berlin/Bonn 1979, [2]1980; *Ders.*, Klassenkampf oder Koalitionspolitik? Grundentscheidungen sozialdemokratischer Politik 1919–1925 (Kleine Schriften. Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Nr. 9), Heidelberg 1992.

53 Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 4f.; vgl. *Heinrich August Winkler*, Rix mit dem Röntgenblick. Zum 80. Geburtstag des Politologen Richard Löwenthal, in: Süddeutsche Zeitung 88 vom 16./17. April 1988, S. 170.

54 *Winkler, Mittelstand*, Demokratie und Nationalsozialismus (wie Anm. 49), S. 17.

55 Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 4; *Heinrich August Winkler*, Ein Erneuerer der Geschichtswissenschaft. Hans Rosenberg 1904–1988, in: Historische Zeitschrift 248 (1989), S. 529–555, hier S. 550f. mit Anm. 16.

56 So Winklers retrospektive Problembeschreibung in: Ein Erneuerer der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 55), S. 551.

57 Vgl. *Winkler*, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus (wie Anm. 49), S. 190ff. Dort auch der diachrone Vergleich S. 183ff.

58 *Winkler*, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus (wie Anm. 49), S. 19; *Heinrich August Winkler*, Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 38), Göttingen 1979, S. 284.

59 *Winkler*, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus (wie Anm. 49). Der Autor hat das Buch dem Andenken seiner Mutter gewidmet.

60 Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 4; vgl. *Heinrich August Winkler*, Ein FU-Professor hält Rückschau, in: Der Abend vom 18.10.1972.

61 *Heinrich August Winkler*, Requiem für eine Reform. Woran das Experiment des Berliner Otto-Suhr-Instituts scheiterte, in: Süddeutsche Zeitung vom 13.8.1971, S. 8; vgl. *Ders.*, Ein FU-Professor hält Rückschau (wie Anm. 60); *Ders.*, Die Krise zwingt zur Entscheidung. Das OSI – ein Testfall staatlicher Versäumnisse, in: Berliner Stimme v. 27.5.1972; *Ders.*, Wenn das der Herr Senator wüßte …, in: Der Abend v. 23.3.1972, S. 7; *Ders.*, „Reform nach vorn" für Berlin. Die SPD und das Universitätsgesetz, in: Vorwärts v. 23.3.1972, S. 17.

62 Vgl. *Heinrich August Winkler*, Der Täter als Opfer. Otto Köhler, Freiburg und die Humboldt-Universität, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 44/9 (1993), S. 585–588, hier S. 586f.

63 *Th. Winkler*, Johann Gottfried Frey (wie Anm. 32), S. 173, erwähnt in Dankbarkeit, dass ihm die erste Berührung mit der Geschichte der preußischen Reformzeit Professor Gerhard Ritter in Freiburg vermittelt habe.

64 Auch vierzig publizistische Beiträge sind nachgewiesen; besonders in diesem Sektor stieg Winklers Produktivität seit Ende 1991 in Berlin steil an. Bis Juni 2003 kamen hier 187 Arbeiten hinzu, das ist mehr als ein Artikel, meist in Tages- oder Wochenzeitungen, pro Monat, und das über einen Zeitraum von zwölfeinhalb Jahren!

65 *Dörte Winkler*, Frauenarbeit im „Dritten Reich", Hamburg 1977.

66 *Heinrich August Winkler*, Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, Berlin/Bonn 1984, ^{2}1985; *Ders.*, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Berlin/Bonn 1985, ^{2}1988; *Ders.*, Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933, Bonn 1987, ^{2}1990; *Ders.*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4).

67 Dazu die meisterhafte Würdigung Rosenbergs als Nekrolog: *Winkler*, Ein Erneuerer der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 55), hier S. 553. Zum 75. Geburtstag am 26.2.1979 hatte Winkler Rosenberg seine Aufsatzsammlung „Liberalismus und Antiliberalismus“ gewidmet (wie Anm. 58).

68 *Winkler*, Ein Erneuerer der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 55), S. 554.

69 Wie Anm. 66.

70 *Winkler*, Von der Revolution zur Stabilisierung (wie Anm. 66), S. 11f.; vgl. *Heinrich August Winkler*, Wieviel Wirklichkeit gehört zur Geschichte? Ortsbestimmung einer Wissenschaft, in: Frankfurter Allgemeine v. 22.9.1976, S. 23; ND, in: Ders., Liberalismus und Antiliberalismus (wie Anm. 58; mit variiertem Untertitel), S. 281–288, hier S. 287f.

71 *Winkler*, Weimar 1918–1933 (wie Anm. 42).

72 Ebd., S. 11; vgl. *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), I, S. 2.

73 Vgl. *Winkler*, Weimar 1918–1933 (wie Anm. 42), S. 11; *Ders.*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), I, S. 1.

74 *Heinrich August Winkler*, Mußte Weimar scheitern? Das Ende der ersten Republik und die Kontinuität der deutschen Geschichte, München 1991; *Ders.* (Hg., unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner), Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen (Historisches Kolleg München, Kolloquium), München 1992.

75 Interview mit Heinrich August Winkler (wie Anm. 12), S. 4.

76 *Winkler*, Ein Erneuerer der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 55), S. 531.

77 Das ist Winkler auch selbst bewusst, s. *Leinemann*, Der Zeitgenosse (wie Anm. 10), S. 41.

78 Vgl. *Heinrich August Winkler*, Erneuerung verlangt Aufarbeitung. Die behinderte Reform – Zur Situation der Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität, in: Süddeutsche Zeitung v. 22./23.2.1992, S. 14; vgl. *Hermann Rudolph*, Interview mit Professor Heinrich August Winkler: Es fehlt an selbstkritischer Aufarbeitung. Streit um Kündigungen und die Bewältigung der Vergangenheit bei den Historikern der Humboldt-Universität, in: Der Tagesspiegel v. 2.1.1992, S. 17; *Heinrich August Winkler*, Ein Rektor im Zwielicht. Das Fall Fink oder: Der schöne Schein der Erneuerung, in: Frankfurter Allgemeine v. 5.12.1991, S. 12; *Ders.*, Der Täter als Opfer (wie Anm. 62).

79 *Gustav Seibt*, Vom Sonderweg nach Berlin Mitte. Nationalhistorie aus sozialdemokratischem Geist: Zum sechzigsten Geburtstag von Heinrich August Winkler, in: Berliner Zeitung vom 19./20.12.1998.

80 FAZ-Magazin, allerdings schon vom 28.4.1998, S. 34. Hier auch die folgenden Zitate.

81 *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), II, S. X.

82 *Heinrich August Winkler*, Grenzen der Erweiterung. Die Türkei ist kein Teil des „Projekts Europa“, in: Internationale Politik 58/2 (Februar 2003), S. 59–66, hier S. 64; *Ders.*, Ehehindernisse. Gegen eine EU-Beitritt der Türkei, in: Süddeutsche Zeitung v. 23./24. November 2002.

83 Ebd., S. 60. Vgl. aus mediävistischer Sicht jüngst *Michael Mitterauer*, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München 2003, mit den kontroversen Urteilen von *Johannes Fried*, Reis statt Roggen. Michael Mitterauers Europa-Buch reißt Perspektiven auf, in: Frankfurter Allgemeine v. 30.6.2003, und *Michael Borgolte*, Europas Gretchenfrage. Michael Mitterauer über den Aufstieg des Okzidents, in: Süddeutsche Zeitung v. 27.10.2003, S. 16.

84 *Winkler*, Grenzen der Erweiterung (wie Anm. 82), S. 60f.

85 Zum Folgenden vgl. *Michael Borgolte*, Europa entdeckt seine Vielfalt 1050–1250 (Handbuch der Geschichte Europas, Bd. III), Stuttgart 2002, hier bes. S. 280ff.

86 Zur Denkfigur (nicht zum realen Vorgang) der *translatio artium* s. *Winkler*, Der lange Weg nach Westen (wie Anm. 4), I, S. 37; *Jacques Verger*, Art. Translatio studii, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, Sp. 946f.

87 Vgl. oben bei Anm. 2.

88 Vgl. *Michael Borgolte*, Vor dem Ende der Nationalgeschichten? Chancen und Hindernisse für eine Geschichte Europas im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 272 (2001), S. 561–596; um einen bibliographischen Anhang erweiterter Nachdruck in: Rolf Ballof (Hg.), Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“, Quedlinburg 20.–23. Oktober 1999, Stuttgart 2003, S. 29–62.

Prof. Dr. Heinrich August Winkler

Geboren 1938 in Königsberg, humanistisches Gymnasium in Ulm; 1957–1963 Studium der Geschichte, der Wissenschaftlichen Politik, der Philosophie und des Öffentlichen Rechts in Münster, Heidelberg und Tübingen; 1963 Promotion zum Dr. phil. in Tübingen; 1964–1970 Wissenschaftlicher Assistent an der Freien Universität Berlin; 1967/1968 und 1970/71 German Kennedy Memorial Fellow an der Harvard University, Cambridge/Mass. (USA); 1970 Habilitation in den Fächern Neuere Geschichte und Wissenschaftliche Politik; 1970–1972 Professor an der Freien Universität Berlin; 1972–1991 o. Professor an der Universität Freiburg im Br.; 1974/75 Visiting Scholar an der Princeton University, Princeton/N.J. (USA); 1977/78 Guest Scholar am Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington/D.C. (USA); 1985/86 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin; 1988 Gast an der Maison des Sciences de l'Homme in Paris; 1990/91 Stipendiat des Historischen Kollegs München; seit Herbst 1991 o. Professor für Neueste Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Mitgliedschaften

1972–1980 Mitglied des Ausschusses des Verbandes der Historiker Deutschlands; 1978–1999 Mitglied des Arbeitskreises für Sozialgeschichte; 1990–2000 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Reichspräsident Friedrich Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg; Mitglied der Wissenschaftlichen Beiräte des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn (seit 1995) und des Instituts für Zeitgeschichte, München (1998–2003); Mitglied der gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen (1997–2003) und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (seit 1999); seit 2003 Ko-Präsi-

dent des Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien, Breslau.

Auszeichnungen und Preise

Offizierskreuz des polnischen Verdienstordens (2000); Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (2000); Commendatore des Verdienstordens der Italienischen Republik (2002); Chester Penn Higby-Prize des Journal of Modern History (1977); Preis: „Das Politische Buch" der Friedrich-Ebert-Stiftung (für: „Der lange Weg nach Westen") (2001); Friedrich Schiedel-Literaturpreis der Stadt Bad Wurzach (2002).

Ausgewählte Veröffentlichungen

Monographien
Preußischer Liberalismus und deutscher Nationalstaat. Studien zur Geschichte der Deutschen Fortschrittspartei 1861–1866, Tübingen 1964; Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972; Revolution, Staat, Faschismus. Zur Revision des Historischen Materialismus, Göttingen 1978; Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1979; Die Sozialdemokratie und die Revolution von 1918/19, Berlin, 1979[1] (1980[2]); Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918–1924, Berlin, 1984[1] (1985[2]); Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924–1930, Berlin, 1985[1] (1988[2]); Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik

1930–1933, Bonn, 1987[1] (1990[2]); Mußte Weimar scheitern? Das Ende der ersten Republik und die Kontinuität der deutschen Geschichte, München 1991; Zwischen Marx und Monopolen. Der deutsche Mittelstand vom Kaiserreich zur Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt 1991 (japan. Ausgabe: Tokio 1994); Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München, 1993[1], (1997[3]) (ital. Ausgabe: Rom 1997[1], 1998[2]); Weimar – Bonn – Berlin. Trois Républiques Allemandes (Jahresvortrag des Deutschen Historischen Instituts Paris), Sigmaringen 1996; Streitfragen der deutschen Geschichte, München 1997; (zus. mit Gian Enrico Rusconi), L'eredità di Weimar, Rom 1999; Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik (Bd. 1), Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich" bis zur Wiedervereinigung (Bd. 2), München 2000 (2002[5]); Übersetzungen ins Englische, Französische und Italienische in Vorbereitung; The Long Shadow of the Reich. Weighing Up German History (German Historical Institute London. The 2001 Annual Lecture), London 2002; Deutschland, Europa und der Westen. Versuch einer Standortbestimmung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Gesprächskreis Geschichte, H. 4, Bonn, 2004.

Herausgeber

Die große Krise in Amerika. Vergleichende Studien zur politischen Sozialgeschichte 1929–1939, Göttingen 1972; Organisierter Kapitalismus. Voraussetzungen und Anfänge, Göttingen 1974 (japan. Ausgabe: Tokio 1989); Nationalismus (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 100), Königstein 1978; Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945–1953. Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 5, Göttingen 1979; (zus. mit Thomas Schnabel) Bibliographie zum Nationalismus, Göttingen 1979; Nationalismus in der Welt von heute. Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 8, Göttingen 1982; (zus. mit Carola Stern) Wendepunkte deutscher Geschichte 1848–1945, (japan. Ausgabe: Tokio 1992); (zus. mit Carola Stern) Wendepunkte deutscher Geschichte 1848–1990, erweiterte und ergänzte Neuausgabe, Frankfurt 1994[1]; Die deutsche Staatskrise 1930–1933, München 1992; (zus. mit Hartmut

Kaelble) Nationalismus, Nationalitäten, Supranationalität, Stuttgart 1993; (zus. mit Wolfgang Hardtwig) Deutsche Entfremdung. Zum Befinden in Ost und West, München 1994; (zus. mit Michael Mertes u. Steven Muller) In Search of Germany, New Brunswick u. London 1996; (zus. mit Alexander Cammann) Weimar. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 1918–1933, München 1997[2]; Eduard Bernstein. Die deutsche Revolution von 1918/19. Geschichte der Entstehung und ersten Arbeitsperiode der deutschen Republik. Hg. u. eingeleitet von H. A. Winkler und annotiert von Teresa Löwe, Bonn 1998; Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland, Göttingen 2004.

Mitherausgeber der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft" (1975–1999) und der „Berliner Ausgabe" der Reden und Briefe von Willy Brandt (seit 1996).

Außerdem etwa 200 Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften, etwa 180 Rezensionen und etwa 150 Beiträge zu historischen und politischen Themen in Tages- und Wochenzeitungen.

Die Heinrich-August-und-Dörte-Winkler-Stiftung zur Förderung von Nachwuchshistorikern in der Friedrich-Ebert-Stiftung e. V., Berlin, verleiht seit 2004 einen Hans-Rosenberg-Gedächtnispreis. Der erste Preisträger wurde anlässlich des 65. Geburtstages von Heinrich August Winkler ausgezeichnet.

Michael Borgolte

Seit 1991 ist Dr. Michael Borgolte ordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu seinen Arbeitsgebieten gehören die Theorie und Geschichte der Geschichtswissenschaften und die vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter (hierzu zuletzt seine Monographie „Europa entdeckt seine Vielfalt, 1050–1250“, Stuttgart 2002).

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

1 *Volker Gerhardt*
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität

2 *Hasso Hofmann*
Die versprochene Menschenwürde

3 *Heinrich August Winkler*
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie

4 *Michael Borgolte*
„Totale Geschichte" des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen

5 *Wilfried Nippel*
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit

6 *Heinz Schilling*
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwickungsgeschichtlicher Vergleich

7 *Hartmut Harnisch*
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914

8 *Fritz Jost*
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen

9 *Erwin J. Haeberle*
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft
Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag

10 *Herbert Schnädelbach*
Hegels Lehre von der Wahrheit

11 *Felix Herzog*
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts
Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt

12 *Hans-Peter Müller*
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose

13 *Thomas Raiser*
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft

14 *Ludolf Herbst*
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik

15 *Gert-Joachim Glaeßner*
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus

16 *Arndt Sorge*
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland

17 *Achim Leube*
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts

18 *Klaus-Peter Johne*
Von der Kolonenwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung

19 *Volker Gerhardt*
Die Politik und das Leben

20 *Clemens Wurm*
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration

21 *Jürgen Kunze*
Verbfeldstrukturen

22 *Winfried Schich*
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen

23 *Herfried Münkler*
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung?

24 *Hildegard Maria Nickel*
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung?

25 *Christine Windbichler*
Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung

26 *Ludmila Thomas*
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution

27 *Wolfgang Reisig*
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues?

28 *Ernst Osterkamp*
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraitkunst in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung"

29 *Rüdiger Steinlein*
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kinderliterarischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen"

30 *Hartmut Boockmann*
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter

31 *Michael Kloepfer*
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland

32 *Dietrich Benner*
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR

33 *Heinz-Elmar Tenorth*
„Reformpädagogik"
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen

34 *Jürgen K. Schriewer*
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft

35 *Friedrich Maier*
„Das Staatsschiff" auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild

36 *Michael Daxner*
Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt

37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime

38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?

39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien

40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanscheflur'

41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?

42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie

43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert

44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust

45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?

46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte audiovisueller Medien

47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzentheorie des Rechts

48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation

49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung

50 *Bernd Henningsen*
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität

51 *Michael C. Burda*
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer

52 *Volker Neumann*
Menschenwürde und Existenzminimum

53 *Wolfgang Iser*
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anläßlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin

54 *Ulrich Battis*
Demokratie als Bauherrin

55 *Johannes Hager*
Grundrechte im Privatrecht

56 *Johannes Christes*
Cicero und der römische Humanismus

57 *Wolfgang Hardtwig*
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840

58 *Elard Klewitz*
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug

59 *Renate Valtin*
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik

60 *Gerhard Werle*
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit

61 *Bernhard Schlink*
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen)

62 *Wiltrud Gieseke*
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener

63 *Alexander Demandt*
Ranke unter den Weltweisen
Wolfgang Hardtwig
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anläßlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)

64 *Axel Flessner*
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive

65 *Peter Brockmeier*
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur

66 *Hartmut Böhme*
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation

67 *Sieglind Ellger-Rüttgardt*
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität

68 *Christoph G. Paulus*
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung

69 *Eberhard Schwark*
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip

70 *Rosemarie Will*
Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz

71 *Achim Leschinsky*
Freie Schulwahl und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen

72 *Harry Dettenborn*
Hang und Zwang zur sozialkognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen

73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen

74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse

75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen

76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern

77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakerlaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur

78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)

79 *Wolf Krötke*
Was ist ‚wirklich‘?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit

80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich

81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungszwang oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?

82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia

83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L’enfant au toton‘

84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte

85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht

86 *Ortfried Schäffter*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung

87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melanchthon 1497 – 1997

88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen

89 *Karin Hirdina*
Belichten. Beleuchten. Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren

90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule

91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind’s Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind

92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?

93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge

94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?

95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension

96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde

97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht

98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge

99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszio*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998
Vier Vorträge

100 *Bernhard Schlink*
Evaluierte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre

101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche

102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig

103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt

104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?

105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund

106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie

107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltschik

108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick

109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?

110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt

111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter

112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung

113 *Stefanie von Schnurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

114 *Ferenc Mádl*
Europäischer Integrationsprozess. Ungarische Erwartungen. Mit einer Replik von Dietrich von Kyaw

115 *Ernst Maug*
Konzerne im Kontext der Kapitalmärkte

116 *Herbert Schnädelbach*
Das Gespräch der Philosophie

117 *Axel Flessner*
Juristische Methode und europäisches Privatrecht

118 *Sigrid Jacobeit*
KZ-Gedenkstätten als nationale Erinnerungsorte
Zwischen Ritualisierung und Musealisierung

119 *Vincent J.H. Houben*
Südostasien. Eine andere Geschichte

120 *Étienne Balibar, Friedrich A. Kittler, Martin van Creveld*
Vom Krieg zum Terrorismus?
Mosse-Lectures 2002/2003

121 *Hans Meyer*
Versuch über die Demokratie in Deutschland

122 *Joachim Kallinich*
Keine Atempause – Geschichte wird gemacht
Museen in der Erlebnis- und Mediengesellschaft

123 *Anusch Taraz*
Zufällige Beweise

124 *Carlo Azeglio Ciampi*
L'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea. Die italienisch-deutsche Freundschaft im Dienste der europäischen Integration
Johannes Rau
Deutschland, Italien und die europäische Integration

125 *Theodor Schilling*
Der Schutz der Menschenrechte gegen den Sicherheitsrat und seine Mitglieder
Möglichkeiten und Grenzen

126 *Wolfgang Ernst*
Medienwissen(schaft) zeitkritisch
Ein Programm aus der Sophienstraße

127 *Hilmar Schröder*
Klimaerwärmung und Naturkatastrophen im Hochgebirge
Desaster oder Stabilität im 21. Jahrhundert?

128 *Kiran Klaus Patel*
Nach der Nationalfixiertheit
Perspektiven einer transnationalen Geschichte

129 *Susanne Frank*
Stadtplanung im Geschlechterkampf
Ebenezer Howard und Le Corbusier

130 *Matthias Langensiepen*
Modellierung pflanzlicher Systeme
Perspektiven eines neuen Forschungs- und Lehrgebietes

131 *Michael Borgolte*
Königsberg – Deutschland – Europa
Heinrich August Winkler und die Einheit der Geschichte. Festvortrag anlässlich des 65. Geburtstages

132 *Guy Verhofstadt*
The new European Constitution – from Laeken to Rome